



NEHMEN
DEN
MENSCHEN
IM
AUGEN
BLICK

Jahresbericht

2013

Chronik 2013



Liebe Leserin,
lieber Leser!

11.-17. März

Frühjahrssammlung zum Thema „Zarte Pflänzchen brauchen starke Wurzeln“ – damit aus kleinen und großen Menschen starke Persönlichkeiten werden. Die Familienbildungsangebote der Diakonie unterstützen dabei.

30. April

Besuch von Landtagspräsidentin Barbara Stamm in der Philipp-Melanchthon-Schule

24. Mai

Richtfest Wickenmayer „Grombühlzwerge“ der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

22. Juni

Sommerfest im Evangelischen Wohnstift St. Paul

21.-23. Juni

Streetwork beim Umsonst & Draußen-Festival

3. Juli

Mitgliederversammlung des Diakonischen Werkes Würzburg e. V. im Albert-Schweitzer-Haus

6. Juli

Sommerfest der Evang. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe auf den Mainwiesen in Ochsenfurt

14.-20. Oktober

Herbstsammlung zum Thema „Schöne Aussichten?!“ – die Diakonie Bayern schafft straffällig gewordenen Menschen Perspektiven – für eine Zukunft ohne Gitter.

15. Oktober

Leiterkonferenz mit Eugen Hain, Vorsitzender der Geschäftsführung der Bundesagentur für Arbeit in Würzburg

23. Oktober

Inklusionsgipfel im Albert-Schweitzer-Haus

11. Dezember

Adventsgottesdienst für alle Mitarbeitenden, Angehörigen, Mitglieder des Verwaltungsrates und Ehrenamtlichen in der Deutschhauskirche

Vor ein paar Wochen war der Präsident des Diakonischen Werkes Bayern, Michael Bammessel, bei uns in Würzburg zu Besuch. Sehr gern wollten Vorstand und Geschäftsführung ihm einen Einblick in die Arbeit unseres Diakonischen Werkes Würzburg geben. Angefangen haben wir im „Underground“, der Streetwork-Station am Bahnhof, danach stand ein Gespräch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf dem Programm. Gegen Mittag waren wir zu Gast im Zentrum für Körperbehinderte auf dem Heuchelhof und hatten die Ehre und Freude, Robert und Margret Krick mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie auszuzeichnen. Weiter ging es in das Evangelische Wohnstift St. Paul. Dort waren wir bei einer wunderbaren Aktion Gäste und Teilnehmer: Mitarbeiter und Ehrenamtliche hatten gemeinsam mit den Bewohnern Waschutensilien aus vergangenen Jahrzehnten zusammengetragen und zu einem Erlebnisparcours aufgebaut. Mit großem Vergnügen durften die Bewohnerinnen und Bewohner und auch wir als Besucher alte Bügeleisen bestaunen, an Kernseifestücken schnuppern und an einem Quiz über die Waschgepflogenheiten früherer Zeiten teilnehmen. Am Ende dieses abwechslungsreichen Tages machten wir mit unserem Gast einen kurzen Besuch im Evangelischen Gymnasium.

Ein solch spannender Tag konnte Präsident Bammessel nur einen kleinen Einblick in unsere vielfältige und vielgestaltige Arbeit bieten.

Das Diakonische Werk Würzburg ist ein ganzer Kosmos von Einrichtungen, Diensten, Heimen und Stellen, an denen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, stets den Menschen im Blick, für andere tätig sind. Doch wir sind nicht allein. Befreundete, verbundene und benachbarte Einrichtungen kooperieren mit uns oder pflegen eine gute Gemeinschaft, wie beispielsweise die BRAUCHBAR gGmbH, die Christophorus-Gesellschaft, das Evangelische Dag-Hammarskjöld-Gymnasium, das Zentrum für Körperbehinderte am Heuchelhof und die Arche.

Ich freue mich jedes Mal, wenn ich an einem dieser vielen diakonischen Orte sein kann und dort sehe, wie sorgfältig und aufmerksam die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Menschen zugehen, sie beraten und begleiten, Heimat in einer bestimmten Lebensphase schaffen, Trost spenden und positive Entwicklungen fördern. Vieles davon findet sich in diesem Jahresbericht, bei dessen Lektüre ich Ihnen viel Freude wünsche.

Dr. Edda Weise

Inhalt

Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe	4
Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie	8
Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA), Offene Behindertenarbeit (OBA), Agnes-Sapper-Haus.....	10
Evangelisches Beratungszentrum	12
Christophorus-Gesellschaft	16
Krisendienst, Telefonseelsorge	18
Evangelisches Wohnstift St. Paul	20
Evangelische Sozialstation	22
Matthias-Claudius-Heim.....	24
Philipp-Melanchthon-Schule	26
BRAUCHBAR	28
Mitarbeitervertretung	30
Intern, Personalia.....	32
Diakonie in Zahlen	34
Adressen der Einrichtungen	35



Sie begeistern, reizen zum Lachen und sprechen direkt Emotionen an: Tiere haben meist eine positive Wirkung auf Kinder. Diese macht sich seit drei Jahren die Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (EKJFH) zunutze. In einem Zirkusprojekt üben sechs Kinder jede Woche mit den Hunden Smilla, Pepe und Lela in Oberdürrbach kleine Kunststücke für eine Show ein, die im Sommer gezeigt werden soll. „Mit einem Tier hatte ich noch nie Streit“, erzählt der zwölfjährige Jerry. Tiere mag er fast lieber als

Menschen. Jerrys große Tierliebe ist kein Einzelfall, erklärt die Pädagogin Margit Dittrich: „Das Zirkusprojekt der EKJFH ermöglicht es Kindern, ihre Tierliebe auszuleben.“ Bereits zum dritten Mal findet es statt. Kinder und Jugendliche lernen neben Jonglieren und Akrobatik auch den liebevollen Umgang mit Tieren und üben kleine Kunststücke mit Pferden und Hunden ein. Zusätzlich gibt es Projekte zum Tier- und Naturschutz sowie Leseprojekte, bei denen Hunde anwesend sind. Die drei Therapiehunde Smilla, Pepe

Tiergestützte Pädagogik

Immer mehr Studien beschäftigen sich mit den positiven Auswirkungen der Mensch-Tierbeziehung. Auch in der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe nimmt der Einsatz von Tieren in den Wohngruppen und in den heilpädagogisch-therapeutischen Fördergruppen seit Jahren kontinuierlich zu.

Seit fast 20 Jahren gibt es in der EKJFH das heilpädagogisch-therapeutische Reiten als Fachdienstangebot. Seit 2008 fördert ein Therapiebegleithundeteam Kinder und Jugendliche professionell. Gut ausgebildete Hunde sind bei Aufnahmegesprächen von Kindern und Jugendlichen, bei wöchentlichen Einzelstunden, bei Elternkontakten oder auch bei Gesprächen in Krisensituationen regelmäßig im Einsatz.

Bereits Alexander Mitscherlich forderte 1965, „der Mensch brauche seinesgleichen, nämlich Tiere, überhaupt Elementares, Wasser, Dreck, Gebüsche, Spielraum.“ Man kann ihn auch ohne das alles aufwachsen lassen, mit Teppichen, Stofftieren oder auf asphaltierten Straßen und Höfen. Er überlebt es – doch man sollte sich nicht wundern, wenn er später bestimmte soziale Grundleistungen nie mehr erlernt, zum Beispiel ein Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort und einer Initiative“.

Inzwischen gibt es viele Erkenntnisse, die die Wirkungen der tiergestützten Pädagogik und Therapie belegen. Sie zeigen: Tiere haben positive Auswirkungen auf Gesundheit, Stimmung und Lebensqualität.

Tiere regen zu Bewegung, zum Aufenthalt im Freien und zum Spielen an. Das Streicheln wirkt entspannend, der Umgang mit Tieren ist präventiver Schutz vor Allergien und schmerz- und stressreduzierend. Im sozial-emotionalen Bereich fördert besonders der pädagogisch angeleitete Umgang mit Tieren das Sprachverhalten und das Einfühlungsvermögen, Lern- und Leistungsverhalten lassen sich schrittweise trainieren. Durch den gezielten Einsatz von Tieren, zum Beispiel in Wohngruppen, kann eine ruhigere, freundlichere Atmosphäre entstehen. Das Aggressionspotenzial einzelner Kinder und Jugendlicher nimmt ab. Die Kinder und Jugendlichen sind eher bereit, sich an Regeln zu halten. Im Umgang mit Tieren erleben sich Kinder und Jugendliche als selbstwirksam, sie sind zum Beispiel stolz, wenn sie auf einem Pferd stehen oder erfolgreich mit einem Hund einen Parcours meistern können. Jungen Menschen mit Störungen im Sozialverhalten und mit Bindungsstörungen gelingt häufig mit Tieren die positive Beziehungsgestaltung, die ihnen mit ihren Mitmenschen schwerfällt.

Pädagogen können über das „Medium“ Tier in einen positiven Beziehungskontext zum Kind treten. Tiere sinnvoll in der Jugendhilfe einzusetzen, benötigt große personelle, rechtliche und materielle Ressourcen. Die Möglichkeiten der positiven Förderung von Kindern und Jugendlichen durch Tiere gehen einher mit Fragen des Tierschutzes und der artgerechten Tierhaltung. Die gute Ausbildung der Tiere und der Mitarbeiter trägt wesentlich zum Erfolg der tiergestützten Pädagogik und Therapie in der Jugendhilfe bei.

In der EKJFH haben wir uns trotz des hohen Aufwands für den Einsatz von Tieren entschieden. Die positiven Effekte können wir jeden Tag beobachten. Wenn junge Menschen, die mit sehr unterschiedlichen Störungsbildern, Gewalt und Missbrauchserfahrung, erlebter Verwahrlosung und Misserfolgserlebnissen in unsere Einrichtung aufgenommen werden, durch Tiere Spaß und Freude erleben können, reicht das bereits als Begründung. Wenn Empathie, erfolgreichere Kommunikation und Leistungsverhalten dazukommen, umso besser!

Margit Dittrich, Soz. Päd. FH, Weiterbildung tiergestützte Pädagogik und Therapie an der FH Freiburg

und Lela sind äußerst verträgliche und geduldige Tiere. Es braucht Köpfchen, Geschick und Einfühlungsvermögen, um den „Jump & Fun“-Parcours zu absolvieren, den Margit Dittrich und ihre Kollegin Carolina Zeißig, eine ausgebildete Therapiebegleithundeführerin, für die heutige Stunde aufgebaut haben. „Sitz!“ auf einem kleinen Podest machen und sich um die eigene Achse drehen, dann, „Hopp!“, über verschiedene Hindernisse und durch einen Stofftunnel laufen – die Aufgabe ist für die Hunde wie für ihre jungen Hundetrainer anspruchsvoll.

Natürlich können Tiere keinen Frust wegzaubern, weiß Zirkusprojektkind Niklas. Und doch geben sie viel Trost. Auch wenn das Problem nicht aus der Welt geschafft ist, fühlt man sich nach einer Weile Zusammensein mit den Tieren einfach besser.

Im Sommer die Manege zu entern und ihr Können vor Publikum zu zeigen, darauf freuen sich die sechs Kinder schon sehr. Die Gruppe wird bis dahin Kunststücke mit Hunden und sogar mit Pferden gelernt haben. Eine andere Gruppe steuert zur Zirkusshow Turnübungen auf dem Pferd bei. Eine dritte Gruppe trainiert jede Woche Akrobatik, Jonglage und Clownerien ein. Jede Gruppe hat ihre eigene Glanznummer. Sogar in den Ferien wird fleißig geübt. Wenn dann alles zusammenpasst, kann es endlich heißen: „Manege frei!“
Jürgen Keller

Allez hopp, Smilla!

Das Zirkusprojekt der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe begeistert

Foto: Jürgen Keller



Dennis ist heute für den Salat zuständig.
Foto: Ch. Ulherr

Ma(h)l was ganz anderes

In den Jugendzentren der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe steht Nachhaltigkeit auf dem Projektplan

Unsere Ressourcen sind endlich: Gehen wir heute nicht sorgsam mit ihnen um, gefährden wir künftige Generationen. Dieser Gedanke liegt dem Prinzip „Nachhaltigkeit“ zugrunde. Wie man nachhaltig leben kann, das vermittelte die Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (EKJFH) seit März 2013 in ihren vier Jugendzentren in Grombühl, Lengfeld, Heidingsfeld und Zellingen. Und zwar auf äußerst lustvolle Weise: Die Jugendlichen kochten zusammen, kreierte Säfte und befreiten ihre Umwelt gemeinsam von Müll.

In der Grombühler Jugendeinrichtung wurde bis zu dreimal in der Woche im Kochtopf gerührt. „Heute gibt es Spaghetti bolognese und Spirelli mit Käsesoße“, sagt Sozialpädagoge Peter Schidla. Ein Salat komplettiert das Menü. Den bereitet Dennis in der neu ausgestatteten JUZ-Küche gerade zu. „Ich koche gern“, meint der 14-Jährige. Tobi neben ihm schmeckt die von ihm kreierte Käsesoße ab. Wow, die ist echt gut! „Und wurde in unser Kochbuch aufgenommen“, sagt Schidla. Dieses Kochbuch kam Januar 2014 in den Handel. Alle vier Jugendzentren der EKJFH steuerten im vergangensem Jahr Rezepte bei, die sie selbst ausprobiert haben.

Nachhaltig leben heißt auch, keine Nahrungsmittel zu verschwenden. Und es bedeutet, das zu verwenden, was jetzt gerade wächst. Dass die Jugendlichen aus den vier Jugendzentren der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

Jahresende aufhören wollten“, betont der stellvertretende EKJFH-Leiter Jürgen Keller, der Kooperationspartner sucht, um die Maßnahme 2014 fortsetzen und gleichzeitig in und um Würzburg ausweiten zu können.

In jedem Jugendzentrum der EKJFH wurde die Nachhaltigkeitsinitiative in drei Teilprojekten realisiert. „Mahl anders“, „Saftbar“ und „Rama dama“ hießen die drei Module. Aus dem Projekt „Mahl anders“ ist das Kochbuch mit ausschließlich biologisch-ökologischen Rezepten hervorgegangen. Im zweiten Teilprojekt „Saftbar“ wurden für eine öffentliche Veranstaltung, etwa ein Gemeinde- oder Stadtteilstfest, frisch zubereitete Saftshakes zum Verkauf angeboten. Bei „Rama dama“, einem Projekt zur Förderung des Umweltbewusstseins, ging es darum, Müll zu sammeln. Kooperationspartner war in diesem Fall die Würzburger Umweltstation, erläutert Christoph Murillo Sanchez vom Jugendzentrum in Heidingsfeld: „An unserer Rama-dama-Aktion nahmen auch Heidingsfelder Mittelschüler teil. Es war eine schöne Zusammenarbeit.“

So haben die Jugendlichen erfahren, dass Gemüse gar nicht so ungenießbar ist, wie sie dachten. Zumindest, wenn es ganz klein geschnitten ist, zum Beispiel in einer Soße, schmeckt es tatsächlich gut. Und noch vieles andere, was sie bisher nicht wussten und nicht kannten, erfuhren sie im Umwelt- und Nachhaltigkeitsprojekt der EKJFH ganz nebenbei. Beim gemeinsamen Essen ging es immer mal wieder um das große Thema „Ökologie“ – ganz ohne erhabenen Zeigefinger. Denn die Erfahrung lehrt: Spricht man mit den Kindern und Jugendlichen nebenbei, z.B. beim Essen, darüber, fragt man sie nach ihren Erfahrungen und Meinungen, finden die Kids ökologische Themen völlig okay. Klimaerwärmung, Polkappenschmelze und Fast-Food-Schelte sind dagegen uncool, denn wer möchte schon ein Öko sein?

Jürgen Keller

Gemeinsam zu essen, das erfahren die Jugendlichen aus dem Grombühler JUZ jedes Mal wieder als tolles Erlebnis.
Foto: Jürgen Keller



Das Buch

Aus dem Projekt „Mahl anders“ ist das Kochbuch mit ausschließlich biologisch-ökologischen Rezepten hervorgegangen. Es wurde im Januar dieses Jahres fertiggestellt. Alle vier Jugendzentren der EKJFH steuerten Rezepte bei, die sie bis dahin ausprobiert hatten. Erhältlich in der Buchhandlung „Erlesen“, Matterstockstraße 22, 97080 Würzburg, zum Preis von **12,- €**. Empfehlung: Kaufen!



Kinder, die schnell ausrasten, wenn sie in Stress geraten, die impulsiv sind, den Unterricht stören und mit ihren Altersgenossen häufig in Konflikt geraten, sorgten 2013 für Schlagzeilen.



Während ihres Aufenthalts in der Tagesklinik können die Kinder einen „Tagesklinikführerschein“ erwerben, der sie zu immer größeren Freiheiten berechtigt.

Doch ein noch viel häufigeres Problem sind Angststörungen. Weil ängstliche Kinder jedoch unauffällig sind, werden sie seltener adäquat behandelt. Diesen Kindern muss geholfen werden, sagt Andreas Reichert, Leitender Psychologe der von der Diakonie getragenen Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie (Chefarzt: Prof. Dr. med. Marcel Romanos).

Nach Aussage von Fachleuten hat jedes zehnte Kind in Deutschland mindestens einmal in seinem Leben mit einer Angststörung zu kämpfen. Reichert: „ADHS haben Studien zufolge hingegen nur zwischen drei und fünf Prozent aller Kinder.“ Angststörungen kommen also mindestens doppelt so häufig vor. Die betroffenen Kinder leiden unter ihrer Angsterkrankung genauso wie ihre unruhigen Altersge-

nossen, die sich aufgrund von ADHS nur schlecht konzentrieren können und permanent auffällig sind. Das zeigt das Beispiel des zwölfjährigen Stefan. Zu Beginn des Jahres 2013 kam der Junge zu Andreas Reichert in die Tagesklinik.

Gleich nach den Sommerferien war Stefan an einer Grippe erkrankt. Danach, nach mehr als zwei Monaten, wieder in die Schule zu gehen, fiel ihm schwer. Vor allem in Mathe hatte er große Defizite wegen der Ausfalltage. Gleich nach seiner Rückkehr in die Schule stand eine Probearbeit an, bei der Stefan schlecht abschnitt. Das frustrierte ihn. Die Mutter tröstete ihren Sohn, schimpfte nicht. Trotzdem reagierte Stefan mit Angst. Ihm wurde jetzt morgens oft übel. Das bedeutete: wieder ein Fehltag, wieder Defizite beim Lernstoff. Manchmal wurde ihm auch mitten im Unterricht schlecht. Dann schickte ihn die Lehrerin heim. „So geriet der Junge in einen Teufelskreis“, erläutert Reichert. Schließlich ging Stefan immer seltener aus dem Haus, er entwickelte eine depressive Verstimmung. Organisch konnte der Arzt nichts finden. Sechs Monate nach Auftreten der ersten Symptome kam er in die Tagesklinik.

Sportliche Aktivitäten und kreatives Gestalten in der Ergotherapie bei Adriana Salinas verhalfen Stefan dort allmählich wieder zu mehr Lebensfreude. Das Problem der Schulabsenz hatte zunächst keine Priorität. Erst im zweiten Schritt stand im Fokus, Stefan die Angst vor der Schule zu nehmen. Zunächst besuchte er für zwei Stunden täglich die klinik-eigene Einrichtung: „Langsam steigerten wir Stundenzahl und Lernpensum.“ Nach acht Wochen war Stefan so weit, dass er erstmals wieder in seine reguläre Schule gehen konnte. Reichert: „Am Anfang begleitete einer unserer Sozialpädagogen ihn bis vors Klassenzimmer.“ Bald traute Stefan sich wieder zu, allein von zu Hause zum Unterricht zu gehen und dort den ganzen Vormittag zu bleiben. Nach der Schule ging er in die Tagesklinik.

Dass Stefan heute sehr viel selbstbewusster ist als zu Beginn des Jahres 2013, hat er nicht zuletzt der Verhaltenstherapie bei Andreas Reichert zu verdanken. Der ließ den Zwölfjährigen auf spielerische Weise „Runterziehgedanken“ entlarven. „Alle Jungen möchten gern Detektiv sein“, erklärt der Psychologe. Also werden sie auf die Fährte von sogenannten dysfunktionalen Gedanken geschickt. Stefan lernte, aufmerksam zu werden. Wann spukt im Kopf wieder ein „Das schaffe ich nie!“ herum? Wann denkt er: „Das wird bestimmt todlangweilig!“ Mit der Zeit gelang es Stefan, in Gedanken freundlichere Sätze zu formulieren.

Auch Stefans Mutter lernte, besser mit seiner Erkrankung umzugehen. Sie war bereit dazuzulernen und absolvierte das in der Tagesklinik angebotene Elterntraining. Heute versteht sie ihren Sohn viel besser, kann einfühlsamer und kompetenter auf ihr Kind eingehen.

Ergotherapeutin Adriana Salinas bastelt mit einem Mädchen, das an einer Angststörung leidet.

Detektiv Stefan jagt „Runterziehgedanken“

Die Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie hilft bei Angststörungen

Ein Miteinander macht Sinn

Bachelorarbeit untersucht am Beispiel der OBA Inklusion im Freizeitbereich.

Auch 2013 waren sie wieder viel auf Achse, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Projekten der Offenen Behindertenarbeit (OBA). Zum ersten Mal nahm die OBA in diesem Jahr an einer Fahrt zum Bundestag nach Berlin teil. Unvergessen bleibt auch der Urlaub auf dem Reiterhof „Zum Elsabauer“ im mittelfränkischen Pruppach. Doch auch in Würzburg wurde es nicht langweilig. Die OBA war bei der Nacht der offenen Kirchen vertreten oder nahm am Dart-Turnier im Café Domain teil.



Erstmals beteiligte sich die OBA mit einem Selbsterfahrungsparcours an der Nacht der offenen Kirchen.

Foto: F. Kupke

„Erstmals wurde bei der OBA eine Bachelorarbeit im Studiengang Soziale Arbeit geschrieben“, berichtet OBA-Leiterin Silke Trost. In dieser Arbeit wird facettenreich der Frage nachgegangen, warum und unter welchen Bedingungen Inklusion auch im Freizeitbereich Sinn macht. Jennifer Prinz, die Autorin, führte hierfür zahlreiche Interviews mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern der OBA-Angebote. Im kommenden Jahr soll die Kooperation mit der Würzburger Hochschule für an-

gewandte Wissenschaften weitergeführt werden. Mögliches Thema: „Partnerschaft von Menschen mit Behinderung“.

Silke Trost achtet bei allen von ihr koordinierten Projekten auf Inklusion, ohne das Thema allerdings überzustrapazieren: „Es muss für Menschen mit Behinderung auch Räume geben, wo sie andere in ähnlicher Lebenslage treffen können.“ Selbstbestimmung heißt also auch, sich Peergroups suchen zu dürfen. Insofern hat auch das Café im Pavillon nach wie vor seine Berechtigung. Es ist zwar seit jeher offen angelegt, allerdings sind es ganz überwiegend Menschen mit Handicap, die das Café an jedem Mittwoch besuchen. Damit mag das Angebot nicht durch und durch inklusiv sein. Doch für die Besucher hat das durchaus Vorteile, erläutert Trost: „Hier muss niemand erklären, warum er im Rollstuhl sitzt und wie es ihm damit geht.“

Es sind jedoch inkludierende Teams, die die Veranstaltungen im Café ausrichten. Viele ehrenamtlich engagierte Menschen ohne Behinderung (in der Mehrzahl Studierende) bereiten gemeinsam mit Ehrenamtlichen mit Behinderung die Aktivitäten im Café vor und unterstützen – bei Bedarf. So wird ein Vortragsabend, ein kreatives Angebot, ein Quiz, ein Oktoberfest, eine Weihnachtsfeier oder eine kulturelle Veranstaltung im Café Pavillon gemeinsam erfolgreich gestemmt. Kommen an normalen Caféabenden manchmal bis zu 60 Männer und Frauen, so sind es bei Veranstaltungen bis zu 350 Menschen, mit und ohne Behinderung, aus der Stadt, dem Landkreis Würzburg und darüber hinaus, die regelmäßig mit der OBA des Diakonischen Werkes Kontakt haben. Eine (gar nicht so) kleine Gemeinde, die miteinander redet, lebt und feiert. Alles inklusive!

Mama hat frei!

Im Treff für Alleinerziehende finden Mütter wohlthuende Entlastung.

In der Diakonie, bei der Kirchlichen Allgemeinen Sozialarbeit (KASA), finden Alleinerziehende seit vielen Jahren Entlastung und Hilfe. Hier gibt es seit inzwischen 30 Jahren vielfältige Angebote, zum Beispiel das Café 5 und 50.

Während die Kinder im Zimmer nebenan betreut werden, finden im Café im Albert-Schweitzer-Haus gute Gespräche und der Austausch mit Seniorinnen und Senioren statt. Manche von ihnen kennen die Situation der Mütter nur zu gut. Mit ihren Sorgen und Problemen mussten sich die ehrenamtlichen Cafémitarbeiter/-innen zum Teil selbst bereits auseinandersetzen, als sie im Alter der Mütter waren, weshalb sie gute Zuhörerinnen und Zuhörer sind und auch manchen guten Rat auf Lager haben. Diese Entlastung erleben die Frauen als äußerst wohlthuend, weiß KASA-Mitarbeiterin Gudrun Strehl, die das Café leitet. Viele finden nur selten Gelegenheit, anderen zu erzählen, was sie auf dem Herzen haben: etwa schwierige Erziehungssituationen, Probleme der Kinder in der Schule oder den leidigen Kampf ums Geld. Geöffnet ist das Café 5 und 50 an jedem dritten Samstag im Monat.

Walter Wolf spielt beim Sommerfest für Alleinerziehende mit dem fünfjährigen Benjamin.



„Hartz-O-Polis“

Das Spiel des Diakonischen Werkes Bayern zum Alltag im Hartz-IV-Bezug

Die KASA bietet aber auch Einzelberatungen an. 2013 fanden 240 Menschen den Weg zu einer oder mehreren Beratungen. Im Durchschnitt traf man sich viermal mit jedem Ratsuchenden. Jede zweite Beratungssuchende ist alleinerziehend. „75 Prozent der Frauen, die zu uns kommen, beziehen Hartz IV“, berichtet Cathrin Holland von der KASA. Geldknappheit und die damit verbundene soziale Ausgrenzung ist oft beherrschendes Thema. Die Alleinerziehenden sparen an sich selbst, an gesunden, vollwertigen Nahrungsmitteln und leider sehr oft an Ausgaben für die Gesundheit.

Was es bedeutet, Hartz IV zu beziehen, können sich viele Menschen noch immer nicht vorstellen. Deshalb setzt die KASA seit 2012 das vom Diakonischen Werk Bayern kreierte und von Sozialpädagogin Cathrin Holland fortentwickelte Spiel „Hartz-O-Polis“ ein. Jeder Spieler schlüpft hier in eine bestimmte Rolle mit einer bestimmten Biografie. Was die Teilnehmer im Verlauf des Spiels über den Hartz-IV-Alltag erfahren, erleben sie oft als erschütternd. „Der Gesprächsbedarf nach dem Spielen ist immer riesig“, erklärt sie. Die Spieler werden mit Situationen konfrontiert, die sie sich in dieser existenziellen Dimension nie hätten vorstellen können.

Ein Zimmer nur für mich

2013 wurde mit dem Neubau des Agnes-Sapper-Hauses begonnen.

Auf der Suche nach einem für sie passenden Beruf hat Ricarda viel ausprobiert. Sie begann ein Berufsgrundschuljahr und wagte eine Reihe von Praktika im hauswirtschaftlichen Bereich. Doch wegen massiver Ängste warf sie jedes Mal nach wenigen Tagen das Handtuch. Dann war sie wieder zu Hause. Die Nächte verbrachte sie damit, am Computer zu spielen und zu chatten.

Drei Jahre lebte Ricarda wie unter einer Glasglocke. Da alle ambulanten Angebote von Schule, Jugendhilfe und ärztlicher Seite keine Besserung brachten, entschied sich die Mutter auf den Rat einer Jugendhilfeeinrichtung hin, mit dem Agnes-Sapper-Haus Kontakt aufzunehmen. Seit Beginn des Jahres 2013 lebt die 19-Jährige in der Einrichtung des Diakonischen Werkes. Genau bezeichnet sich Ricarda nicht. „Von unseren 21 Bewohnerinnen und Bewohnern teilen sich zwölf ein Doppelzimmer“, so Einrichtungsleiter Arthur Hentschel. Außerdem wird um vier auf 25 Plätze erweitert. Ricarda entwickelt allmählich Interesse am konkreten Austausch mit anderen Menschen. Das Miteinander im Agnes-Sapper-Haus erlebt sie als wohlthuend intensiv. Wichtig war für sie die Erfahrung, dass sie über Talente verfügt. Das erfuhr sie zum Beispiel bei der Koch- und der Wäschegruppe sowie bei der Ergotherapie. Auf die Küche im Neubau ist Ricarda, die gern kocht, sehr neugierig.

Ricarda will einmal eine Ausbildung schaffen und das ist auch durchaus denkbar. Nur wird es noch ein langer Weg sein, bis die junge Frau dieses Ziel erreicht hat. Der Neubau in der Huttenstraße bedeutet für sie, endlich ein Zimmer für sich allein zu haben. Gerade für Menschen im Prozess der Selbstfindung ist ein eigenes Zimmer von großer Bedeutung.

Voraussichtlich im Mai 2015 wird das Agnes-Sapper-Haus nach jetziger Planung umziehen. Der Neubau wurde notwendig, weil die Einrichtung heutigen Standards,



Ricarda und Sonja verstehen sich gut. Dennoch freuen sich beide auf ihr eigenes Zimmer.

wie sie im Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetz aus dem Jahr 2008 niedergeschrieben sind, nicht mehr entspricht. „Von unseren 21 Bewohnerinnen und Bewohnern teilen sich zwölf ein Doppelzimmer“, so Einrichtungsleiter Arthur Hentschel. Außerdem wird um vier auf 25 Plätze erweitert.

Ricarda entwickelt allmählich Interesse am konkreten Austausch mit anderen Menschen. Das Miteinander im Agnes-Sapper-Haus erlebt sie als wohlthuend intensiv. Wichtig war für sie die Erfahrung, dass sie über Talente verfügt. Das erfuhr sie zum Beispiel bei der Koch- und der Wäschegruppe sowie bei der Ergotherapie. Auf die Küche im Neubau ist Ricarda, die gern kocht, sehr neugierig.

Aus eigener Kraft kann die Einrichtung des neuen Hauses nicht gestemmt werden, was auch an den niedrig bemessenen Tagessätzen liegt. Sowohl für Betten und Schränke in den Bewohnerzimmern als auch für die Einrichtung der Gemeinschaftsräume, der Zentralküche sowie der Etagenküchen und der neuen Therapieräume braucht es die Hilfe von Spendern und Sponsoren.

Kinder stark machen

In der Beratungsstunde bricht es aus der zehnjährigen Melanie heraus, wie sehr sie Angst hat um die verzweifelnde, depressive Mutter. Ein Vater, groß gewachsen wie ein Schrank, räumt mit leiser Stimme ein, dass die drei Kinder sehr lunter dem Streit mit seiner Exfrau leiden. Eine Mutter sorgt sich um ihren Sohn, der mitgesehen hat, wie sich seine Eltern prügeln.

In den Familien, die sich an das Evangelische Beratungszentrum (EBZ) wenden, sind es oft die Eltern selbst, die die Kinder vor schwierige Herausforderungen stellen. Heftige Partnerschaftskonflikte mit verbaler oder körperlicher Gewalt, psychische Erkrankungen oder körperliche Behinderungen bei Vater oder Mutter sind für Kinder und Jugendliche eine große Belastung.

Ein erster Schritt ist, mit den Eltern daran zu arbeiten, ihre Situation zu entspannen, gegebenenfalls ärztlich-therapeutische Hilfe anzunehmen oder Entlastung durch andere Personen zu organisieren. „Ist das geschehen, können wir richtig miterleben, wie es den Kindern besser geht. Sie können sich dann wieder auf Schule und Freizeit konzentrieren.“

Manchmal jedoch bleiben die elterlichen Schwierigkeiten lange Zeit bestehen, zum

Beispiel wenn eine chronische Erkrankung oder eine andauernde körperliche oder psychische Einschränkung vorliegt. In diesen Fällen können die Kinder nicht auf eine Besserung warten: Sie brauchen die Hilfe jetzt. Dafür bietet das EBZ Einzelsitzungen und Gruppenprogramme für die Kinder an, in denen sie lernen, die häusliche Situation zu verstehen und zu bewältigen.

Für Kinder aus Scheidungsfamilien wird die Gruppe „Scheiden tut weh!“ angeboten und speziell für Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil die Gruppe „Gute Zeiten – schlechte Zeiten“. Wenn Kinder merken, dass sie an den Schwierigkeiten nicht schuld sind und dass es vielen Gleichaltrigen ganz ähnlich geht, kommen sie viel besser damit klar.

In den Gruppen- und den Einzelstunden werden die Kinder zu Experten ihrer Situation, zu kleinen Problemlösern. Sie erfahren, warum sich die Eltern so verhalten, an wen sich die Kinder zur Not wenden können, wie sie im Internet Hilfe erhalten und vieles mehr. Das EBZ-Team hilft, Kinder stark zu machen. Und Müttern bzw. Vätern, sich wieder als verlässliche, liebevolle Eltern zu erweisen.

Mehr Informationen:
www.ebz-wuerzburg.de

Benefizaktion

„Warnwesten für Sie – und Kindern helfen“

Wenn Vater oder Mutter zum Beispiel an Depressionen oder Suchtproblemen leiden, müssen Kinder lernen, familiäre Stresssituationen zu bewältigen. Dafür haben wir vor Jahren das Fachberatungsangebot „Gute Zeiten – schlechte Zeiten“ für Kinder und ihre psychisch erkrankten Eltern entwickelt.

Für Beratungen und Gruppenangebote sowie die Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit benötigen wir auch Spenden.

Ab dem 1.7.2014 ist es für Autofahrer Vorschrift, Warnweste mitzuführen für alle, die regelmäßig im Auto mitfahren. Mit der Benefizaktion „Warnwesten für Sie – und Kindern helfen“ gehen etwa drei Euro an das Fachberatungsangebot des EBZ. Mit dieser Aktion schützen Sie sich – und helfen den Kindern, stark zu werden.

PS: Die Warnwesten sind ab Mai im EBZ und anderenorts erhältlich.

Mehr Informationen unter:
www.ebz-wuerzburg.de



Wenn in einer Familie Mutter oder Vater für längere Zeit psychisch erkrankt ist, braucht es neben der ärztlich-therapeutischen Behandlung oft noch eine Vielzahl weiterer Hilfen: aufsuchende Erziehungshilfe, Beratung von Eltern und Kindern, eine Selbsthilfegruppe für Jugendliche, betreutes Wohnen, unter Umständen auch eine kurzfristige Unterbringungsmöglichkeit für die Kinder.

In unserer arbeitsteiligen Gesellschaft sind diese Hilfen auf eine große Zahl von Einrichtungen verteilt und es ist für Betroffene

oft nicht leicht herauszufinden, wer wofür zuständig ist und wie vor allem diese Hilfen miteinander verknüpft werden können. Die Diakonie Würzburg hat nun einen wichtigen Schritt getan und ihre einzelnen Angebote verknüpft zu „Integrierten Hilfen für Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil“. Koordiniert von der zuständigen Fachkraft des Evangelischen Beratungszentrums, Diplom-Sozialpädagogin Anja Rapp, werden im Diakonischen Werk bedarfsabhängig folgende Dienste angeboten:

- **Betreutes Wohnen**
- **Familienpflege**
- **Kurzfristige Betreuung für Kinder**
- **Krisenintervention**
- **Aufsuchende Hilfen**
- **Beratung und Gruppenangebote**
- **Elterntrainings etc.**

Das Besondere daran ist, dass Angebote und Fachkräfte, die in der Vergangenheit oft vereinzelt für eine Familie tätig waren, nun aufeinander abgestimmt sind.

Die Zustimmung und aktive Mitarbeit der Eltern ist zwingende Voraussetzung für die Maßnahmen. Beides wird umso leichter erreicht, wenn die Eltern spüren, dass sie von der Diakonie umfassend und vernetzt unterstützt werden – mit der ganzen Vielfalt und Kompetenz der diversen Einrichtungen und mit dem Wohl der Kinder und der Familien im Blick.

Übrigens: Die Finanzierung der Maßnahmen erfolgt bei diesen Hilfen über das gewohnte Antragsverfahren, insofern entstehen den Kostenträgern keine zusätzlichen Ausgaben.



Diakonie –
Hilfe aus einer Hand

EBZ 2013

Kurz und gut:

- Ein inhaltlicher Schwerpunkt lag 2013 auf der Entwicklung von fachlichen Verfahren bei Verdacht auf Mißbrauch, Vernachlässigung oder Misshandlung eines Kindes.
- Bei der regelmäßigen Überprüfung durch die Regierung erhielt die Schwangerschaftsberatungsstelle des EBZ erneut eine sehr erfreuliche Beurteilung.
- In der Schwangerschaftsberatung fanden neben der allgemeinen bzw. der Konfliktberatung wieder die sexualpädagogischen Angebote großen Anklang. Bei einer Aktion im Landkreis Kitzingen kam vor allem das „Kondome-Angeln“ bei den Jugendlichen an.
- Mit den anderen beiden Erziehungsberatungsstellen in Würzburg führte das EBZ am 20. März eine öffentliche Veranstaltung mit Vortrag und Workshops durch. Das Motto: „Gelingende Erziehung“.
- Am 16. Mai veranstaltete das EBZ in Kooperation mit dem Pflegekinderwesen der Stadt Würzburg einen gut besuchten Fachtag. Psychologin Irmela Wiemann referierte in einem überzeugenden Vortrag zum Thema „Pflegefamilien für Kinder psychisch erkrankter Eltern“.
- Gerti Link, erfahrene Psychologin und Lerntherapeutin aus Wiesbaden, ist das neue Gesicht in der Förder- und Eingliederungshilfe des EBZ. Sie übernimmt für Kinder mit Legasthenie oder Dyskalkulie die Aufgaben von Monika Scheller, die nach zwei Jahrzehnten in den verdienten Ruhestand ging.
- Am 18. Oktober fand auf Initiative des EBZ ein Fachtag zum Thema „Kinder als Zeugen häuslicher Gewalt“ statt. Etwa 60 Fachkräfte folgten der Einladung und zeigten damit die hohe Bedeutung eines kindgerechten Umgangs mit Gewalt zwischen den Eltern.
- Für den Täter-Opfer-Ausgleich wurden dem EBZ im Jahr 2013 so viele Fälle zugewiesen wie nie zuvor. Ein Hinweis auf die enge Kooperation mit der Staatsanwaltschaft und die kompetente Arbeit der zuständigen Mitarbeiterin Heidemarie Kaul-Weber.

Elektro-Installation
Krankenhaustechnik
EDV-Netzwerke
Elektroheizung
Regenerative Energien
Gebäudeleittechnik
Lichttechnik
**SAIT/BK-
Empfangsanlagen**

Elektro PIXIS GmbH
Am Kirschberg 4
97218 Würzburg-Gerbrunn
Telefon: 09 31 / 70 560 - 0
Telefax: 09 31 / 70 560 - 30
E-Mail: info@pixis.de
Internet: www.pixis.de

ISO 9001

pixis
elektro

24 h – NOTDIENST Telefon 09 31 / 70 560 - 25

Die Kugel ins Rollen bringen!

Betriebsausflug einmal anders:
Die Mitarbeiter der Palmer AG schauten
hinter die Kulissen und packten mit an.

Ein Betriebsausflug zum Golfplatz oder in den Hochseilgarten gilt als gute Idee, um Mitarbeiter zu motivieren. Diesmal hatte die Würzburger Palmer AG jedoch ganz andere Pläne. „Wir beschlossen, uns anlässlich unseres zehnjährigen Bestehens einen Tag lang mit sozialen Themen auseinanderzusetzen“, sagt Vorstand Cornelius Palmer. Das taten 24 Mitarbeiter des Beratungshauses für die Energiewirtschaft, indem sie in drei Einrichtungen der Christophorus-Gesellschaft mithalfen, zum Beispiel beim Zubereiten des Mittagessens in der Bahnhofsmision oder im Johann-Weber Haus.



Cornelius Palmer und Geschäftsführungsassistentin Kerstin Deckenbrock lassen sich von der Mitarbeiterin Barbara Leim (Mitte) die Räume der Bahnhofsmision zeigen.
Foto: Günther Purlein



Musikprojekt im Johann-Weber-Haus

Dienstagabend spielt die Musik, selbst gemacht!

Musizieren steigert die Lebensqualität. Deshalb entschloss sich das Johann-Weber-Haus, den Bewohnern Musikstunden anzubieten. Möglich wurde das Projekt durch Einnahmen aus der Benefizführung mit Stadtrat Erich Felgenhauer.

„Jeden Dienstag um 18 Uhr musizieren wir zusammen“, so Anna Wirsing, die für das Musikprojekt verantwortlich ist. Aktuell wird im Rahmen des Projekts der Liedtext eines Bewohners vertont.



Der Text handelt von Traurigem: Dem Ende einer Beziehung. Viel Zeit verging bis zur Entscheidungsfindung, welche Melodie dazu passen könnte. Therapeutischer Effekt: Die Teilnehmer lernen, geduldig über Wochen hinweg bei einer Sache zu bleiben. Und: Letztlich geht gemeinsames Musizieren nur, wenn alle ihren Part bestmöglich ausfüllen.

„Man muss sich auf jeden Schüler neu einstellen“, so Stefan Becker, 28 Jahre alter Student der Musikwissenschaft. Er gibt jeden Donnerstag ehrenamtlich einem Bewohner des Johann-Weber-Hauses Bass-einzelunterricht. Musikunterricht zu bezahlen wäre unmöglich. Beim Bassüben mit Stefan Becker blüht der 53-jährige, der unter Depressionen leidet, sichtlich auf.

Impulse geben, Talente entwickeln, den Tag aktiv gestalten und strukturieren: Das Musikprojekt bringt positives Leben in das Johann-Weber-Haus.

Helpen macht Spaß:
Ein Beschäftigter der Palmer AG
bietet einem Besucher der Bahn-
hofsmision ein selbst gekochtes
warmes Mittagessen an.
Foto: Günther Purlein

Der 8. November, an dem die Palmer AG die Wärmestube, die Bahnhofsmision und das Johann-Weber-Haus besuchte, war für Seniorberater Marcus Freter ein besonderes Erlebnis. „Hier wird Dienst am Menschen geleistet, so, wie es sich gehört“, zeigte sich der Diplomingenieur beeindruckt. Er selbst habe als Zivildienstleistender in den sozialen Bereich hineingeschnuppert: „Damals betreute ich Menschen mit einer geistigen Behinderung.“ Menschen in prekären Lebenssituationen müsse geholfen werden, ist Freter überzeugt: „Wie das bei der Christophorus-Gesellschaft geschieht, findet meine 100-prozentige Zustimmung.“ Bevor die Chilibohnen im Topf des Johann-Weber-Hauses weich werden konnten und die Knödel in der Bahnhofsmision kochten, gab es für die Crew der Palmer AG von Franziskanerbruder Tobias eine Hygieneschutzbelehrung. Jeder, der vorübergehend in einer Küche arbeitet und dort für andere Essen zubereitet, ist gemäß dem Hygieneschutzgesetz verpflichtet, sich die wichtigsten Regeln für einen hygienischen Umgang mit Lebensmitteln anzueignen.

„Als wir von der Idee hörten, waren wir alle begeistert“, bestätigte Vanessa Löbert, Ver-

triebsmitarbeiterin der Palmer AG. Hautnah konfrontiert zu werden mit Menschen, die das Schicksal gebeutelt hat und die deshalb im Johann-Weber-Haus für ehemals Wohnungslose und Straftatene tätige therapiert werden, schreckte die 20-jährige nicht ab. Im Gegenteil. Die Abwehrhaltung und die teilweise verächtlichen Blicke von Passanten, die auf der Straße an Wohnungslosen vorübergehen, sind für Vanessa Löbert nicht nachvollziehbar. „Dass es plötzlich sozial abwärts geht, kann jedem passieren“, ist die junge Frau überzeugt. Auch Menschen mit diesem Schicksal gehören zur Gesellschaft.

Große Freude im Johann-Weber-Haus löste der neue Billardtisch aus. „Hier in diesem Haus habe ich das Billardspielen gelernt“, erzählt Thomas Weinmann (Name geändert). Jeden Tag spielt der 61-jährige eine Stunde und möchte Queue und Kugeln nicht mehr missen. Der alte Billardtisch funktionierte jedoch nicht mehr gut. Das nahm die Palmer AG zum Anlass ihren eigenen Billardtisch zu spenden. „Wir haben im Betrieb gar nicht oft gespielt“, erklärt Thomas Biller, „die Menschen hier brauchen ihn notwendiger.“ Günther Purlein



Zurück ins Leben

Vor allem in der Nacht ist die Not groß

Wie unglücklich er war, das sah Peter Henkel (Name geändert) niemand an. Auf der Arbeit „funktionierte“ er – der 35-Jährige war erfolgreicher Manager. Die Abende daheim hielt er jedoch nur mit Alkohol aus. Zwei Trennungen lagen hinter Henkel. Dass es ihm nicht möglich war, eine gute Beziehung zu führen, löste Versagensängste bis hin zu Suizidgedanken aus. Ein guter Freund wies ihn auf den Krisendienst hin. Die Gespräche, die er dort führen konnte, holten ihn allmählich aus seinem Tief.

onen leide. Dort erhielt er Medikamente, durch die es ihm etwas besser ging. Vor allem aber die Gespräche beim Krisendienst eröffneten ihm neue Perspektiven. Er schöpfte neue Hoffnung, weil er erkannte, dass die zweite Beziehung von vornherein zum Scheitern verurteilt war, da die Partnerin nicht zu ihm passte. Nicht seine „Beziehungsunfähigkeit“, sondern die übereilte Wahl einer neuen Partnerin kurz nach der ersten Trennung war Ursache für die neuerliche Trennung. Für den Manager bedeutete diese Einsicht eine immense Entlastung.

Die hohe Auslastung des Krisendienstes zeigt, wie viele Menschen in seelischer Not sind: Rund 480 Klienten aus Würzburg, Kitzingen und Main-Spessart nahmen den Tagdienst der ökumenischen Einrichtung 2013 in Anspruch. Einen sehr starken Anstieg verzeichnete der Nachtdienst. Fast 900 Menschen meldeten sich zwischen 18.30 und 0.30 Uhr telefonisch bei einem der 35 Mitarbeiter des Bereitschaftsdienst-Teams, das aus professionellen Ehrenamtlichen besteht. Die Ursachen sind vielfältig: Einige Klienten kommen nach einem akuten traumatischen Ereignis zum Krisendienst, andere wegen chronisch belastender Lebenssituationen.

Sowohl im Tag- als auch im Nachtdienst war bei fast der Hälfte der Kontakte Suizid ein Thema – seien es Betroffene mit eigenen Suizidabsichten oder Angehörige mit ihrer Angst vor einem möglichen oder nach einem Suizid eines nahestehenden Menschen. Wenn Menschen bei einem nächtlichen Anruf ihren Suizid ankündigen, muss rasch gehandelt werden. Intensive Gespräche mit den Mitarbeitern können neue Lebensperspektiven öffnen.

Grundsätzlich kann der Glaube etwas sein, was manchen Menschen in schweren Zeiten Halt gibt. „Wir hatten 2013 auch den Fall, dass ein unheilbar Kranker anrief, als er bereits Tabletten eingenommen hatte. Er wollte mit uns noch einmal beten.“ Ein anderer schützender Faktor neben dem Glauben sind laut Sonja Liebig Freunde: „Es ist gut, wenigstens für einen Menschen im Leben eine wichtige Rolle zu spielen.“

Doch nicht jeder Anruf in der Nacht verläuft so dramatisch. Manchmal halten Menschen die nächtliche Einsamkeit einfach nicht mehr aus. Oder sie haben das Bedürfnis, einem anderen Menschen zu schildern, wie schlimm es im Moment in ihrer Ehe ist. Die Mitarbeiter des Krisendienstes hören zu und sind für Menschen in seelischer Not einfach da.



Waltraud Stubenhofer (rechts) und Sonja Liebig reden über die Familienaufstellung eines Klienten. Foto: Pat Christ

Bis zur zweiten Trennung kam Peter Henkel auch mit ungünstigen Umständen in seinem Leben ganz gut klar. Wobei er stets alles mit sich allein ausmachte. Nach der zweiten Trennung wusste er allein nicht mehr weiter.

„Drei Monate lang kam Herr Henkel zu uns“, berichtet Krisendienst-Leiterin Waltraud Stubenhofer. Gleich beim ersten Gespräch riet man ihm, sich an einen psychiatrischen Facharzt zu wenden, um abzuklären, ob er unter Depressi-



Eingang zum Krisendienst: Kardinal-Döpfner-Platz 1
Foto: André Höfig

Telefonseelsorge

Wie in einer weiten Wüste

Manche rufen täglich an.

Sie ist Synonym für letzte Hoffnung: die Telefonseelsorge. Einige Menschen in schwierigen Situationen machen ihrem Leben nur deshalb kein Ende, weil sie wissen, dass sie jederzeit zum Hörer greifen und bei der Telefonseelsorge anrufen können. „Für diese Menschen sind wir das Sicherheitsnetz über dem Abgrund“, bestätigt Ruth Belzner, Leiterin der ökumenischen Einrichtung. Insgesamt 14.000 Männer und Frauen riefen 2013 bei Ruth Belzner und ihrem Team an, um sich auszusprechen.

Es braucht engagierte und feinfühlig Menschen, die in schwierigen Situationen zuhören, die richtigen Fragen stellen und das Gespräch am Telefon sinnvoll gestalten können. Die 90 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die 2013 bei der Telefonseelsorge in Würzburg Tag- und Nachtdienste übernahmen, sind solche Menschen. Sie haben Interesse an anderen Menschen und einen langen Atem. Zur Arbeit in der Telefonseelsorge gehört es auch, über Monate und Jahre hinweg immer wieder alte und neue Enttäuschungen, alte und neue Niederlagen, aber auch die Erfolgserlebnisse von „alten Bekannten“ anzuhören. Denn viele Anrufer sind Menschen, die dauerhaft in schwierigen Situationen leben, und die sich, um irgendwie zurechtzukommen, manchmal über Jahre hinweg an die Telefonseelsorge wenden. Vorschnellen Optimismus, eine „Wird schon wieder“-Floskel lernen

die Ehrenamtlichen in der anspruchsvollen Ausbildung zur Telefonseelsorgerin und zum Telefonseelsorger zu vermeiden.

Eine gewisse Grundzuversicht, dass für jeden Menschen ein Stückchen Glück möglich ist, brauchen die Mitarbeiter dennoch als Motivation für ihre tägliche ehrenamtliche Arbeit.

Andere Menschen mit ihren Sorgen zu stören, davor haben vor allem Erfolgsmenschen Angst. Oder es fehlt ihnen schlicht Zeit. „Während ein Teil unserer Anrufer über viel zu viel Zeit verfügt und keine Aufgaben hat, gibt es andere, die von all dem, was das Leben von ihnen abverlangt, zeitlich vollkommen überfordert sind“, so Belzner. Da gibt es neben dem Job pflegebedürftige Verwandte, Überstunden wachsen über den Kopf, da bleibt zwischen Arbeit, Erziehung und Haushalt gar keine Zeit mehr für sich. Auch diese kurz vor dem Burn-out stehenden Menschen stellen für die Telefonseelsorgerinnen und Telefonseelsorger eine Herausforderung dar. Ihnen zu helfen, ist schwer. Belzner: „Es gibt nur drei Möglichkeiten. Entweder wachsen diesen Menschen von irgendwo neue Kräfte zur Bewältigung ihrer Aufgabe zu. Oder sie schaffen es, sich zu entlasten. Oder sie brechen zusammen.“ In diesen Fällen sind die Telefonseelsorgerinnen und Telefonseelsorger besonders gefordert.



Mit diesen Gefühlsmonsterkarten lernen ehrenamtliche Telefonseelsorger von Ruth Belzner und ihren Kollegen, Gefühle zu unterscheiden und differenziert auszudrücken.

„Etwas bauen, das bleibt“

Mit viel jugendlichem Elan und Energie komplettierten die Auszubildenden der Josef-Greising-Schule Heidingsfeld den Spazierweg rund um das Evangelische Wohnstift St. Paul.



Unser herzlicher Dank gilt Schulleiter Günther Beuchert, Leo Stenger und Steven Jonas (1. v. rechts) von der Fachgruppe Tiefbautechnik sowie den engagierten Schülern der Josef-Greising-Schule.

Im Herbst 2012 fanden sich engagierte Angehörige zusammen und bauten den alten Schotterweg um das Gebäude des Evangelischen Wohnstiftes St. Paul in Würzburg-Heidingsfeld zu einem bequemen und sicheren Spazierweg aus. Die großzügige neue Süd-West-Terrasse, die sich bei Bewohnerinnen und Bewohnern großer Beliebtheit erfreut, bildete den gelungenen Abschluss der Arbeiten, die in vielen Stunden ehrenamtlich geleistet wurden.

Aus der Angehörigeninitiative entwickelte sich 2013 eine Kooperation mit der Josef-Greising-Schule aus Heidingsfeld, um den Spazierweg weiter und schöner auszubauen. Das Berufsbildungszentrum für Bauberufe bietet jungen Menschen aus dem gesamten Bundesgebiet außerbetriebliche Ausbildungen als Maurer, Straßenbauer, Schreiner oder Bautechniker an. Die nötige Praxis erhalten die Berufsschüler in großen Hallen, die als Übungsstätten zur Verfügung stehen. Das Geschaffene hat dort dabei nie lange Bestand und muss aus Platzgründen zeitnah wieder abgebaut werden, um Platz für neue Arbeiten zu schaffen. Was liegt also näher, als beide Anliegen geschickt zu verbinden. Durch die gelungene Kooperation der Angehörigengruppe des Wohnstiftes St. Paul mit dem

Berufsbildungszentrum konnten die Jugendlichen praxisnah Dauerhaftes schaffen und so wertvolle Erfahrungen für ihre Ausbildung sammeln. Und die Senioren des Wohnstiftes dürfen sich über eine Erweiterung ihres Spazierwegs freuen. Fernab der Übungshalle, inmitten nachbarschaftlicher Nähe, konnten die Auszubildenden ein Werkstück schaffen, das Bestand hat und erhalten bleibt. Für beide Seiten eine rundum gelungene Sache!

Foto: André Höfig

Premiere gelungen: Weihnachtsbasar St. Paul

Ende November 2013 wurde ein Pionier-Projekt umgesetzt, das schon lange als Idee existierte: das Evangelische Wohnstift St. Paul verwandelte sich in einen weihnachtlichen Basar. Die Betreuungslitung aktivierte eine beträchtliche Anzahl von Kunsthandwerkern, die ihre Werke zum Kauf anboten. Auf jedem Stockwerk gab es Stände. Im Andachtsraum war eine große Krippenausstellung aufgebaut und man konnte einem Schnitzkünstler bei der Arbeit zusehen. Der Speisesaal diente der Präsentation

kulinarischer Köstlichkeiten und lud zum Verweilen ein. Das Angebot, durch das Haus zu flanieren, wurde rege genutzt. Und wer selbst tätig werden wollte, konnte den Adventskranz für das Haus mitgestalten. Natürlich durfte auch Musik nicht fehlen. Ein Bläserensemble und Stubenmusik mit Zitherklängen sorgten für den stimmungsvollen Rahmen.

Alle sind sich einig: Das war ein Erfolg und sollte am besten zu einer guten Tradition werden.

Der Kreis der Personen, die im Alter zu Hause versorgt werden wollen, wird ständig größer. Entsprechend steigen zahlenmäßig die Einsätze der Evangelischen Sozialstationen. Gerade auf dem Land leisten sie wertvolle Dienste, sichern sie doch durch ihren unermüdlichen Einsatz die Versorgung der Pflegebedürftigen innerhalb der eigenen vier Wände.

Aber nicht nur das Alter, auch ein Unfall oder eine schwere Krankheit, macht häusliche Pflege nötig. Ob jung oder alt, die Pflege zu Hause im gewohnten Umfeld ist oft alternativlos in einer sonst an Alternativen so reichen Zeit. Die Schwes-

tern und Pfleger der Sozialstationen leisten neben der klassischen medizinischen Versorgung auch einen sozialen Dienst an den pflegebedürftigen Menschen: Ein gutes Wort hier, ein Zuhören dort, neben den versierten täglichen Handgriffen bringen sich die Mitarbeiter durch das freundliche Wie ihrer Arbeit ein. Oftmals über Jahrzehnte in derselben Gemeinde tätig, sind sie sehr stark integriert und erfreuen sich, wie auch die zahlreichen ehrenamtlichen Helfer, hoher Wertschätzung. Natürlich ist auch hier, zum Leidwesen der Schwestern und Pfleger, die Pflege zeitlich limitiert und muss sich an gewissen finanziellen und organisato-

rischen Vorgaben orientieren. Verschiedene ergänzende Veranstaltungen wie die Angehörigenkurse und die Seniorenkreise, ein Seniorenbesuchsdienst und andere begleitende Angebote runden die Dienstleistungen der Evangelischen Sozialstation ab. Ein wichtiger Baustein ist auch die Angehörigenarbeit. Das Seminar „Häusliche Pflege“ schult Angehörige in der Grundpflege, informiert ausführlich über Krankheitsbilder und zum Thema Pflegeversicherung. Auch über den Umgang mit Tod und Trauer wird, nicht nur im Seminar, offen gesprochen. Dort, wo private Pflegedienste aus ökonomischen Gründen keine wei-

teren Dienste leisten können, kann die Evangelische Sozialstation dank unterschiedlicher Förderstrukturen zusätzliche Unterstützung anbieten. Damit in der Pflege nicht alles minutengenau getaktet sein muss, unterstützen verschiedene Diakonievereine und die Stiftung Altenhilfe die Arbeit der Sozialstationen finanziell bei wichtigen Investitionen wie dem Erwerb der Dienstfahrzeuge. Sie finanzieren aber auch zum Beispiel viele begleitende Maßnahmen, die Gesprächszeiten mit Angehörigen oder den Seniorenkreis, der turnusmäßig stattfindet. Beide, Diakonievereine und Stiftung Altenhilfe, werden überwiegend aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen finanziert. Spenden, die die wertvolle Arbeit der Pflegeteams zu dem machen, was sie ist: einfach unbezahlbar.

Ambulante Pflege unterwegs

Kilometer für Kilometer im Einsatz für hilfsbedürftige Menschen



Am Beispiel Thüngen

Thüngen unterhält die größte Sozialstation im Dekanat Würzburg. Derzeit betreuen 13 Schwestern und 20 Ehrenamtliche 70 Personen. Durch ihr Anwachsen musste die Sozialstation Thüngen nun im wahren Sinne „anbauen“: Ein Nebenzimmer, zuvor als Lager genutzt, wurde zu einem zweiten Büro umgebaut, die in die Jahre gekommenen Büromöbel wurden durch eine moderne Ausstattung ersetzt. Von den insgesamt 6.721 Euro, die für die

Erneuerung aufgewendet wurden, übernahmen der Diakonieverein Thüngen-Karlstadt und die Stiftung Altenhilfe des Diakonischen Werkes 3.000,- Euro. Eine Investition, die sich auch in der Qualität der Pflegearbeit niederschlägt: 2013 wurde die Prüfung des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen mit der Note 1,0 bestanden, wie Pflegedienstleiterin Sylvia Fieber stolz berichtete. Ein schöner Erfolg!

Pfarrer Rainer Apel (Thüngen, Vorsitzender Diakonieverein), Hanskarl von Thüngen (Schriftführer Diakonieverein, zweiter Vorsitzender der Stiftung Altenhilfe) und Pfarrer Paul Häberlein (Karlstadt, stellvertretender Vorsitzender Diakonieverein) überreichen einen Scheck über 3.000 Euro an Ina Maisler (Altenpflegerin) und Sylvia Fieber (Pflegedienstleiterin des Diakonischen Werkes), die Verantwortlichen der Sozialstation in Thüngen.



**24 Stunden
PFLEGE
NOTRUF
DIAKONIE**

0180 1-110 220
Anruf zum Ortstarif

Pflege ist ein „Mehr als“

Einführung des Pflegemodells nach Tom Kitwood

Um den Bewohnern von Pflegeeinrichtungen die bestmögliche Pflege und Betreuung angedeihen zu lassen, müssen in das Pflege- und Betreuungskonzept ständig aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse einfließen. Das eigene Konzept muss neuen Erkenntnissen Rechnung tragen. Bei der Umstellung und Einführung neuer Methoden sollten nach Möglichkeit zu den alters- und krankheitsbedingten Einschränkungen der Betreuten keine Ein-

schränkungen durch die Umstellung selbst hinzukommen.

Das Pflegemodell von Tom Kitwood ist ein personenzentrierter Ansatz, das heißt es gilt die Maxime, dass jede Person einzigartig ist und Demenz auf individuell unterschiedliche Weise erlebt. Es geht um Beziehungen und eine Begegnungskultur auf Basis einer wertschätzenden Grundhaltung und das Erleben im Hier und Jetzt. Die Betreuung wird individuell angepasst.

Tom Kitwood wählte eine Blume als Symbol, um zu versinnbildlichen, wie ein Mensch aufblüht, wenn in der Betreuung seine Bedürfnisse erfüllt werden.



Pflegemodell nach Tom Kitwood

Demenz und Lebensqualität

Das Modell wirkt als interdisziplinäre Aufgabe auf nahezu alle Prozesse und Strukturen einer Einrichtung. Auf der Ebene der Grundhaltung stehen Empathie, Kongruenz und Akzeptanz. Die Teamkultur ist von wertschätzender Kommunikation geprägt und enthält Feedback-Systeme, die den Austausch fördern. Auf organisatorischer Ebene ist eine räumliche Gestaltung, die Orientierung fördert, vorteilhaft.

Die Qualifizierungsmaßnahmen im Matthias-Claudius-Heim begannen bereits im Jahr 2012 und sollen Ende 2014 abgeschlossen sein. Ziel ist, einen Perspektivenwandel zu initiieren und Pflegekräfte wie auch alle anderen Berufsgruppen des Umfelds, auf dem Weg von einem primär pflegeorientierten zu einem betreuungsorientierten Ansatz zu begleiten. Pflege soll dem betreuten Menschen

nicht nur „angetan“ werden. Die demente Person ist nicht passiver Empfänger von betreuenden Handlungen. Vielmehr stehen alle, betreute Person, Umwelt und Umfeld, in enger Wechselwirkung zueinander.

Das Modell nach Tom Kitwood sieht Instrumente zur Erfassung der Lebensqualität und der Zufriedenheit des an Demenz erkrankten Bewohners, das sogenannte Dementia Care Mapping, vor. Damit wird Betreuungserfolg messbar, eine wichtige Unterstützung für die Arbeit der Pflegenden. Es gibt den Mitarbeitenden eine Handlungsleitlinie an die Hand, anhand derer sie den Stand ihrer Arbeit besser einschätzen können. So trägt das Modell nicht nur bei den betreuten Personen, sondern auch beim Pflegepersonal unterm Strich zu höherer Zufriedenheit bei.

Die Methode nach Tom Kitwood steht für mehr Bewusstsein im Umgang mit den eigenen Ressourcen und für ein besseres Verständnis für die demenzkranken Bewohner. Die Mitarbeitenden erhalten ein Repertoire von Verhaltens- und Hilfsmöglichkeiten und deren Anwendungen und können diese situationsbedingt einsetzen. Der personenzentrierte Ansatz nach Tom Kitwood bedeutet somit ein Plus für alle Betreuten und Betreuenden.

EZVKPlus – so viel Plus gibt es bei keinem privaten Anbieter!



- Die leistungsstarke Altersversorgung für Beschäftigte in Kirche und Diakonie
- Staatliche Förderung von bis zu 50 %
- Mit der Sicherheit einer kirchlichen Einrichtung

Fordern Sie jetzt Ihr persönliches Rentenangebot an: 06151 3301-199

... bei der Rente für Sie da.



www.ezv.de

Der alljährlich Tag der offenen Tür der Berufsfachschule für Kinderpflege stand 2013 ganz im Zeichen von Zirkus. Eine Woche lang sammelten die Schülerinnen und Schüler Informationen rund um Zirkus, Akrobaten und Attraktionen. Sie erfuhren auch einiges über die Geschichte des Zirkusses. Bekannte deutsche Zirkusunternehmen wie Carl Busch, Krone, Roncalli und Flic Flac wurden ihnen vorgestellt. Aktuell gibt es in Deutschland rund 300 Zirkusunternehmen unterschiedlicher Größe – vom kleinen Familienzirkus bis zu mittelständisch geführten Zirkusunternehmen mit viel Personal, Material und Tieren. Ganz besonders die Clowns haben es den Schülerinnen und Schülern angetan. Einige hatten sogar Gelegenheit, echte Clowns kennenzulernen.

Manege frei!

Schülerinnen und Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule tauchten ein in eine bunte Zirkuswelt.

Sie begleiteten die Würzburger Klinikclowns bei ihrem wertvollen Wirken in der Mönchbergklinik. Von „Schlawine“ erfuhren sie, dass es nicht genügt, einfach nur lustig zu sein. Auch als Clown müsse man die Schulbank drücken und eine richtige Ausbildung absolvieren. Danach erzählten die Clowns von ihrer Arbeit in der Unikinderklinik, in der Uni-Kinderchirurgie und in der Mönchberg-Kinderklinik. Alle Eindrücke und Erfahrungen, die die Schüler in der Projektwoche fächerüber-

greifend sammeln konnten, wurden beim Tag der offenen Tür der Philipp-Melanchthon-Schule den zahlreichen Besuchern präsentiert. Neben einer Ausstellung zu Zirkus und Zirkusgeschichte konnte man sich als Clown fotografieren lassen, Film und Fotos über die Projektwoche bestaunen oder sich von einem Magier verzaubern lassen. Besondere Höhepunkte waren die Zirkusvorstellungen und die Musikshow „Seifenblasentraum“ in der Turnhalle.



2013/2014 gibt es drei Eingangsklassen

Landtagspräsidentin Barbara Stamm ist vom Erziehungskonzept der Philipp-Melanchthon-Schule überzeugt.

Ende April 2013 besuchte Bayerns Landtagspräsidentin Barbara Stamm die Philipp-Melanchthon-Schule (PMS) in der Würzburger Neubastraße, um sich vor Ort ein Bild über die Situation der Schüler zu machen, die trotz schwieriger Voraussetzungen im Rahmen einer dreijährigen Ausbildung die Chance zum Berufserwerb erhalten.

Nachdem im Vorjahr der Grundlehrgang für Hauswirtschaft entgegen aller Einwände nicht mehr angeboten werden konnte, war es der Schule nun ein dringendes Anliegen, den Schülerinnen und Schülern, die einen sozialen Beruf ergreifen wollen, eine vergleichbare Chance zur Weiterbildung anbieten zu können.

Anschaulich informierten ehemalige Schüler des Grundlehrgangs für Hauswirtschaft, die gerade ihre Ausbildung zur Kinderpflegerin und zum Kinderpfleger durchlaufen, über ihren beruflichen Werdegang. So konnte der Erfolg von Inklusion und einer schülerorientierten Förderung eindrucksvoll dargelegt werden. Als Abschluss und süße Erinnerung überreichten sie der Landtagspräsidentin selbst gebackene und verzierte Buchstabenkuchen, die aneinandergereiht das Wort „Inklusion“ ergaben.

Beeindruckt von der Offenheit und den positiven Entwicklungen der Schülerinnen und Schüler, kam Barbara Stamm im anschließenden Gespräch mit Schulträger, Schulleitung und Lehrern der PMS sehr schnell in eine fachlich fundierte Diskussion über Sinn und Folgen einer möglichen Erweiterung der Ausbildung und denkbare Finanzierungskonzepte.



Stamm sicherte zu, das von der Schule neu entwickelte Konzept wohlwollend zu unterstützen.

Auch vonseiten der Regierung von Unterfranken gab Regierungspräsident Dr. Paul Beinhofer grünes Licht: Seit dem Schuljahr 2013/2014 haben nun in einer zusätzlichen zehnten Klasse 15 Schülerinnen und Schüler die Ausbildung zur staatlich geprüften Kinderpflegerin beziehungsweise zum staatlich geprüften Kinderpfleger begonnen.

Darüber hinaus können sich Schüler wie Lehrer über weitere Unterstützung freuen: Für zusätzliche Differenzierungsstunden, die Schülern mit besonderem Förderbedarf zur Nachqualifizierung dienen, hat die Evangelische Schulstiftung in Bayern die Übernahme der Kosten zugesichert.

Schulleiterin Ulrike Wiesen-Dold freute sich nicht nur über das rege Interesse künftiger Schüler, sondern auch über den Besuch vieler Ehemaliger, die den Kontakt zu ihrer Schule pflegen und den Jüngeren aus ihrer Praxis berichteten. Besonders erfreut war man über den Besuch einer Gruppe aus der Gemeinschaftsunterkunft (GU) für Asylbewerber in der Dürnbachau. Bei den Bewohnern der GU besteht großes Interesse an einem Beruf in der Kinderpflege. Aktuell wohnt ein Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule in der Gemeinschaftsunterkunft.

Standpunkt

Das Bambusrohr biegt sich im Wind – doch es bricht (noch) nicht

BRAUCHBAR – so nannten wir uns selbstbewusst, als wir die Firma im Jahr 1997 gründeten, um ein Sozialkaufhaus zu betreiben. Selbstkritisch müssen wir uns derzeit fragen, ob man uns noch braucht. Wer die öffentliche Diskussion – oder Nichtdiskussion – verfolgt, muss den Eindruck gewinnen, Beschäftigungsgesellschaften würden nicht mehr benötigt. Bei Fast-Vollbeschäftigung und dem ungebrochenen Glauben, der Markt würde den Rest von Arbeitslosigkeit auch noch richten, gehören wir offensichtlich zu den Nichtbelehrbaren, die immer noch meinen, man müsse sich um die Langzeitarbeitslosen kümmern.

Seit 25 Jahren beobachten wir, wie die Langzeitarbeitslosigkeit sich verfestigt und immer weniger beeinflussbar wird. Langzeitarbeitslose, also Menschen, die dauerhaft aus dem ersten Arbeitsmarkt ausgesondert wurden, haben trotz aller Bemühungen und der höchsten Beschäftigtenzahl seit dem Krieg keine Chance auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Langzeitarbeitslosigkeit und ihre Folgen für den Einzelnen werden in der Politik ausgeklammert, verleugnet, ignoriert. Frei nach dem Motto: „Was ich nicht verändern kann, das gibt es nicht.“

Der Beschäftigungsbetrieb BRAUCHBAR bietet angemessene Beschäftigung für Langzeitarbeitslose. Unser Angebot wird ständig an die aktuelle Gesetzeslage angepasst. Der Gesetzgeber ist allerdings ausschließlich auf die Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt fokussiert. Doch muss deutlich gesagt werden: Der erste Arbeitsmarkt will und braucht diese Menschen in der Regel nicht. Ende des vorletzten Jahrhunderts sprach schon Karl Marx von den „Überflüssigen“.

Aussagen, Überlegungen und Vorstellungen wie „Wenn die Personen nur ausreichend motiviert, geschult und gefördert werden, kann mit Langzeitarbeitslosen der Fachkräftemangel behoben werden.“ sind sehr naiv, ja geradezu illusionär.

Die Zielsetzung der Arbeit von BRAUCHBAR hat mehr als nur die Eingliederung in den Arbeitsmarkt – die, wie gesagt, nicht realistisch ist – im Blick. Wir beschäftigen Menschen mit Arbeit, die sie (noch) leisten können. Wir möchten, dass sie sich anerkannt fühlen, weil sie etwas leisten und einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag erbringen. Wir möchten die Eingliederung der Ausgegliederten.

Aktuell stellt sich, bei aller Flexibilität, die uns der Gesetzgeber in der Vergangenheit abverlangt hat, die Frage, ob wir unter den derzeitigen Rahmenbedingungen unsere Arbeit als BRAUCHBAR noch leisten können. Die letzte Gesetzesänderung „Instrumentenreform“ hat alle Betreuungsangebote parallel zur Beschäftigung ausgemerzt. Zwar wurde Planungssicherheit von den Akteuren der Bildungs- und Beschäftigungsgesellschaften schon immer gefordert, sie ist tatsächlich sinnvoll und täte Not, doch leider ist diese Forderung illusionär. In der aktuellen Situation stellt sich im Gegenteil die Frage, ob die Arbeit der Beschäftigungsgesellschaften politisch noch gewollt ist.

Bei so vielen Beteiligten in der Politik ist von Vorsatz vielleicht nicht auszugehen. Man kann keinem Einzelnen eine konkrete Schuld an der Misere zuschreiben. Doch man kann beschreiben, was in den vergangenen Jahren geschehen ist.

Im Bereich der Beschäftigungsgesellschaften fand ein Schrumpfungsprozess statt, der leider aber keine Gesundheitsschrumpfung war. Die Kleinen sind verschwunden und die Übriggebliebenen haben nur knapp überlebt, oft mit vielen Blessuren. Ausgang ungewiss.

Ohne wirkliche Not wurden bewährte Strukturen zerstört, die die Beschäftigungsgesellschaften vor allem für die Betreuung aufgebaut hatten. Sollten sie in nächster Zeit wieder gebraucht werden, sind sie so schnell nicht wieder herstellbar.

Ohne das BRAUCHBAR-Kerngeschäft „Sozialkaufhäuser“, das wir in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausgebaut haben, gäbe es BRAUCHBAR heute nicht mehr. Nur durch die wirtschaftliche Führung der Betriebe ist es uns möglich, weiter Beschäftigung für vom ersten Arbeitsmarkt Ausgesonderte anzubieten.

Lokale Strukturen versuchen zu retten, was zu retten ist und verhindern – noch –, dass die destruktiven bundespolitischen Gesetze in vollem Umfang durchschlagen. Hier in Würzburg wird vorbildlich gearbeitet. Bei der Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen leisten kirchliche Träger wie die Diakonie einen entscheidenden Beitrag, um bestimmte Menschengruppen nicht ganz aus dem Blickfeld geraten zu lassen. Kirche und Diakonie stellen sich hier demonstrativ an die Seite der Arbeitslosen. Wir versuchen, es Politikern und der Öffentlichkeit so schwer wie möglich zu machen, das Problem „Langzeitarbeitslosigkeit“ zu negieren. Wir informieren die Öffentlichkeit und die lokalen Bundespolitiker über die Problemstellungen und tauschen unsere Meinungen und Erfahrungen zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit und zu ihren vielfältigen, auch psychosozialen, Folgen aus.



Etwas können kann jeder. Arbeitsplätze können angepasst, umorganisiert und verändert werden. BRAUCHBAR sorgt für die Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen und leistet gleichzeitig einen wertvollen Beitrag in Sachen Nachhaltigkeit. Menschen wie Dinge behalten ihren eigenen Wert und werden nicht einfach entsorgt. Wir wissen, dass das richtig und sinnvoll ist. Die Frage ist, wie lange wir das ohne die geeigneten Rahmenbedingungen noch leisten können.

Harfried Grosch
Geschäftsführer BRAUCHBAR gGmbH

Lobbyarbeit für Langzeitarbeitslose

WAT-Freundeskreis will die Arbeit der Beratungsstelle dauerhaft sichern.

Es ist die Anlaufstelle schlechthin für Erwerbslose in der Domstadt. Doch das Angebot des Würzburger Arbeitslosentreffs – kurz WAT genannt – ist wegen empfindlicher Zuschusskürzungen in seinem bisherigen Umfang gefährdet. Mit der Gründung eines WAT-Freundeskreises gibt es jetzt zumindest einen Hoffnungsschimmer.

Das Angebot des WAT in der Burkarderstraße 14 ist kostenlos. Hier gibt es neben praktischen Hilfen auch viel Beratung zur Bewältigung von krisenhaften Situationen und Unterstützung beim Wiedereinstieg ins Arbeitsleben.

Unter der Schirmherrschaft des ehemaligen Würzburger Oberbürgermeisters Georg Rosenthal wurde der Freundeskreis gegründet, der die Arbeit des WAT in seinem bisherigen Umfang sichern soll. Zur Gründungsveranstaltung in

der evangelischen Erlöserkirche in der Zellerau kamen zahlreiche Vertreter aus Kirche und Politik, aber auch ein Vertreter des Jobcenters. Der WAT-Freundeskreis leistet ideelle, materielle und finanzielle Hilfen. Vor allem will man Lobbyarbeit für Langzeitarbeitslose machen: Sich stark zu machen für Menschen am Rande der Gesellschaft ist der Grundtenor des Freundeskreises.



Diakonie-Beschäftigte profitieren dank Beihilfe von höheren Leistungen

Kirchliche Höherversicherung für Mitarbeiter

Krankenversicherung ist ein Thema, das alle Menschen angeht – und nicht erst, seitdem die gesetzliche Krankenversicherung nur eine gesundheitliche Grundabsicherung darstellt. Wohl dem, der eine Zusatzversicherung oder Beihilfe hat, wie zum Beispiel alle Diakonie-Beschäftigten in Bayern. Zusatzversicherung und Beihilfe sind in den Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR) verbindlich geregelt.

Die Beihilfe stand 2013 bei zwei Mitarbeiterversammlungen im Mittelpunkt. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Diakonischen Werkes haben, unabhängig vom Beschäftigungsumfang, Anspruch

auf diese zusätzliche Krankenversicherung. Die Kosten hierfür werden allein vom Arbeitgeber getragen.

Über die detaillierten Leistungen der kirchlichen Beihilfeversicherung und das Angebot zur Höherversicherung informierte ein Referent der Beihilfeversicherung. Bis zum 31. Dezember 2013 hatten die über 700 Mitarbeiter der Diakonie Würzburg darüber hinaus die Möglichkeit, bei der Versicherungskammer Bayern – zuständig für Beihilfe der Diakonie – kostengünstig ohne Gesundheitsprüfung eine Höherversicherung abzuschließen und damit höhere Ansprüche

bei Zahnersatz und Heilpraktikerbehandlung geltend zu machen sowie Zuschüsse für Brillen, Chefarztbehandlung und Zweibettzimmer im Krankenhaus zu erhalten. Grundsätzlich besteht auch über den 31. Dezember 2013 als Stichtag hinaus die Möglichkeit zum Tarifwechsel, allerdings mit einer vorausgehenden Gesundheitsprüfung.

Die beiden Informationsveranstaltungen fanden bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern reges Interesse. Etliche Diakonie-Beschäftigte haben das Angebot zur kirchlichen Höherversicherung für sich genutzt.



In unserer schnelllebigen Zeit verbringt kaum noch ein Mitarbeiter sein gesamtes Arbeitsleben bei einem Arbeitgeber. Dr. Herbert Deppisch, Vorsitzender der Mitarbeitervertretung (MAV), hat genau das aber geschafft. So konnte er 2013 gleich zwei Jubiläen feiern: seinen 60. Geburtstag und sein 30. Dienstjubiläum beim Diakonischen Werk Würzburg.

In einer kleinen Feierstunde sprachen Geschäftsführung, Kolleginnen und Kollegen Dr. Deppisch ihren Dank aus. Der gebürtige Ochsenfurter, promovierter Diplom-Pädagoge, fand bei der Jugendhilfe der Diakonie nicht nur eine interessante Beschäftigung, sondern auch das Glück fürs Leben. Denn dort lernte er seine Frau kennen, die heute noch in der Jugendhilfe tätig ist. 1990 führte den engagierten Gewerkschafter der Weg zur MAV des Diakonischen Werkes Würzburg, dessen

Vorsitzender Dr. Deppisch – anfangs mit Teilzeitfreistellung, seit einigen Jahren in Vollzeit – seit 1995 ist. Zudem ist Deppisch auch ehrenamtlich aktiv für die Gewerkschaft, die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) und für das DGB-Bildungswerk Bayern als Leiter von Seminaren. Deppisch betont: „Es hat noch keinem geschadet, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen“. Publikationen wie „Die Praxis der Mitarbeitervertretung von A bis Z“ oder „Tipps für neu und wiedergewählte MAV-Mitglieder“ sind sein Werk und beruhen auf seinem großen Erfahrungsschatz, von dem Arbeitgeber und Beschäftigte profitieren.

Vom MAV-Kollegen Martin Küpper als „streitbar, ehrlich und unentbehrlich“ charakterisiert, betont Dr. Deppisch, besonders in Sachen Arbeitsschutz und Arbeitssicherheit viel bewegt zu haben. Sein ehrenamtliches Engagement bei der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege dient ihm als fundierter



Hintergrund. Auch die Einführung einer Gleichstellungsbeauftragten vor zehn Jahren zählt zu den Errungenschaften seiner Ära.

War Deppisch anfangs noch teilzeitfreigestellter Einzelkämpfer, arbeitet die MAV heute mit zwei Freistellungen. „Jetzt sind die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilt“, freut sich Herbert Deppisch. Ans Aufhören denkt der vitale 60-Jährige noch lange nicht, auch wenn er zugibt, vor einiger Zeit schon mal an Altersteilzeit gedacht zu haben. Doch dafür macht ihm die Arbeit immer noch zu großen Spaß. „Es gibt noch einiges zu tun“, schmunzelt er und denkt an die zahllosen Dienstvereinbarungen und betrieblichen Abreden aus den Jahren 1995 bis 2005, bei denen inzwischen vieles überholt ist.

„Es gibt noch viel zu tun...“

MAV-Chef Dr. Herbert Deppisch blickt auf 30 Jahre bei der Diakonie zurück.



Dr. Herbert Deppisch, Vorsitzender der MAV, wie man ihn kennt: steitbar - ehrlich - unentbehrlich, wie seine MAV-Kollegen meinen.



...weil Menschen Aufgaben brauchen.

Wir sind da.



Leiterkonferenz

Im Oktober 2013 fand im St. Markushof in Gadheim die Leiterkonferenz statt. In diesem Jahr konnte Eugen Hain, Vorsitzender der Geschäftsführung der Bundesagentur für Arbeit Würzburg, als fachkundiger Referent für Arbeitsmarkt-

politik gewonnen werden. In seinem Impulsreferat „Arbeitsmarktpolitik im Spannungsfeld von – realpolitischen – Sachzwängen und lokalen Erwartungen“ stellte er aktuelle Entwicklungen am Arbeitsmarkt dar.



Dienstjubiläen

Zum guten Ton einer Einrichtung gehört auch das Begehen von Dienstjubiläen. Was hält wohl besser gesund als die Wertschätzung von Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen oder von Angehörigen. Neben den kleinen Anerkennungen im Alltag wird im Diakonischen Werk Würzburg Wert

darauf gelegt, dass Mitarbeiterinnen bei denkwürdigen Anlässen geehrt werden. Jede Einrichtung feiert anders, je nach Tradition und Wünschen. Das ist auch so gewollt, denn Individualität und Gestaltungsfreiheit bei gewissen Entscheidungen erhalten in jeder Hinsicht die Gesundheit. In kleinem Rahmen,

mit einigen Kolleginnen und Kollegen, den Vorgesetzten und der MAV, feierten wir zuletzt in der Sozialstation vier Dienstjubiläen. Für ihren unermüdlichen Einsatz dankte Diakon Thomas Schmitt, Geschäftsführer des Diakonischen Werkes, Maria Schlund, Johanna Kuberek, Elena Hauer sowie Susanne Oertel.



Vorn von links nach rechts: Sylvia Fieber, Maria Schlund, Johanna Kuberek, Elena Hauer, Susanne Oertel. Hinten von links nach rechts: Thomas Schmitt, Theresa Niewelt, Dr. Herbert Deppisch

Mitarbeitertag

Der Mitarbeitertag für Beschäftigte der Diakonie Würzburg ist mittlerweile fest etabliert. Hierzu treffen sich die Mitarbeitenden unterschiedlicher Einrichtungen, die seit knapp zwei Jahren in der Diakonie Würzburg beschäftigt sind. Neben vielen Informationen zum gesamten Diakonischen Werk und einem Kennenlernen der Kolleginnen und Kollegen anderer Arbeitsfelder bietet der Mitarbeitertag auch eine gute Gelegenheit, um eigene Rückmeldungen einzubringen.



Wir trauern um:

Annemarie Herbst

Annemarie Herbst, ehemalige Lehrkraft unserer Schule, ist am 5. April 2013 nach langer Krankheit verstorben. Mehr als 30 Jahre war sie fester Bestandteil unseres Lehrerkollegiums. Im Laufe dieser Jahre unterrichtete sie verschiedene Fächer im praktischen Bereich, wie beispielsweise Haushaltsführung und Nahrungszubereitung, Arbeitslehre oder Haus- und Textilpflege. Auch war sie viele Jahre Sicherheitsbeauftragte der Schule und Klassenleiterin – und damit nicht genug: Über 20 Jahre lang war Annemarie Herbst im Prüfungsausschuss für Hauswirtschaft der Regierung für die Abnahme der Abschlussprüfungen im Ausbildungsberuf der Hauswirtschafterin tätig. Ihre Fachkompetenz und Methodensicherheit waren herausragend.

Mit Annemarie Herbst verloren wir eine ehemalige Kollegin, die auch bei großer Arbeitsbelastung niemals den einzelnen Schüler aus dem Blick verlor. Stets hatte sie ein Lächeln auf den Lippen, war geduldig und warmherzig, nahm sich dezent zurück, um andere glänzen zu lassen, war hilfsbereit, witzig, vielseitig interessiert und unternehmungslustig. Ihr offenes Ohr und ihre klugen Ratschläge wurden von allen Kollegen hoch geschätzt. Annemarie Herbst hat unsere Schule nicht nur bereichert, sie war unser Schulgedächtnis und unsere ausgleichende Eminenz. In unseren Herzen wird sie immer ein fester Bestandteil des Lehrerkollegiums der Philipp-Melanchthon-Schule bleiben.



Heike KÜth

Plötzlich und unerwartet verstarb unsere verdiente Mitarbeiterin

Heike KÜth im Alter von 50 Jahren. Seit 1997 war Heike KÜth im Wohnstift St. Paul als Altenpflegerin tätig.



Beate KÜfner

Beate KÜfner verstarb am 14. April 2013.

Wir trauern um eine liebe und geschätzte Kollegin, die 1988 bis 2009 als Altenpflegerin in der ambulanten Pflege des Diakonischen Werkes Würzburg tätig war. Beate KÜfner war ein Segen für viele Patienten der Diakonie-Sozialstation in Uettingen.



Helga Vogel:

Verabschiedung aus dem Schuldienst der Philipp-Melanchthon-Schule

Zum 19. Juli 2013 wurde Helga Vogel nach mehr als 25 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand entlassen. Sie war erstmals 1987 als Fachlehrerin an der Berufsfachschule für Hauswirtschaft im Melanchthon-Heim (wie es damals noch hieß) im Fach „Pflanzenpflege und Gartenbau“ tätig. Seit dieser Zeit unterrichtete Helga Vogel diverse Fächer, in denen sie sich durch hervorragende Fachkompetenz auszeichnete. Sie verstand es hervorragend, Schüler für ihr Fach zu motivieren und zu begeistern.

begehrte Werkstücke für die Arbeit in den Kindertagesstätten und für die Basare am Tag der offenen Tür her. Überhaupt war ihre Handschrift im ganzen Schulhaus durch peppige Wanddekorationen und blühende Lehrer- und Verwaltungszimmer und im duftenden Foyer und Treppenhaus erkennbar.

Helga Vogel engagierte sich ehrenamtlich über zehn Jahre für das Projekt „Schule im Altersheim“. Immer freitags ging sie mit SchülerInnen ins Matthias-Claudius-Heim, um Abwechslung in das Leben der Senioren zu bringen. Fast nebenbei erwarben viele SchülerInnen soziale Kompetenz und sammelten wertvolle Erfahrungen

im Umgang mit alten Menschen. Klare Worte, die Eigenschaft, Dinge ohne Umschweife beim Namen zu nennen, alles gepackt in ihre umwerfend entwaffnende niederbayerische Sprechmelodie, brachten ihr dauerhaft die Sympathie in Kollegium und Schülerschaft ein. Aufrichtig, aufgeschlossen, unkompliziert, offen und hilfsbereit – Helga Vogel wurde nicht nur als Lehrkraft, sondern auch als Mensch außerordentlich geschätzt und erfreute sich allseits sehr großer Beliebtheit. Für ihre neue Lebensphase wünschen wir ihr gute Gesundheit und hoffen, dass sie uns noch viele Jahre mit Rat und Tat verbunden bleibt.



Arthur Hentschel

Diakonie in Zahlen

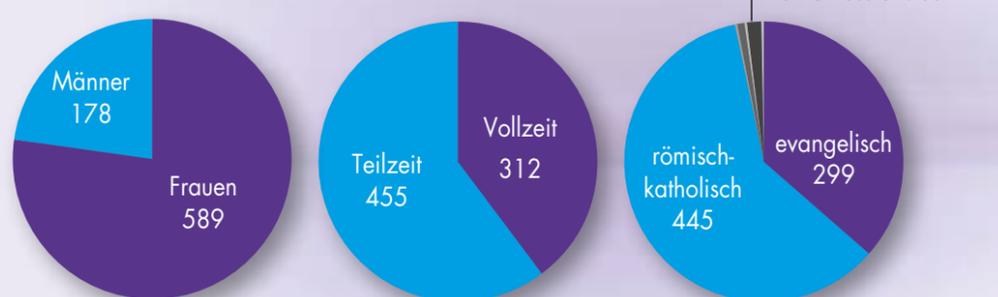
Adressen

Umsatz in €		Mitarbeiter (+ Ehrenamt)
1.119.293	Geschäftsstelle	31
396.629	Sozialdienst	8
3.154.260	Evang. Sozialstation	95
1.207.702	Evang. Beratungszentrum	27
1.212.775	Agnes-Sapper-Haus	30
804.954	Philipp-Melanchthon-Schule	3
2.993.863	Matthias-Claudius-Heim	76
4.115.092	Wohnstift St. Paul	104
947.387	Tagesklinik	20
14.534.950	Evang. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe	326
424.280	Hausverwaltung	
30.911.185 € Gesamt	Mitarbeiter DW + Verwaltungsauftrag	
	Krisendienst	4
	Telefonseelsorge	2
	Verwaltungsauftrag	
	AKU	3
	Evang. Arbeiterverein	1
	Evang. Gymnasium	3
	CVJM	13
	Frühdiagnose	18
	BRAUCHBAR gGmbH	3
	Christophorus gGmbH	58
Stand: 31.12.2013	Gesamt	767 770 (Ehrenamt)
		+ Lehrkräfte Philipp-Melanchthon-Schule 15

- **Agnes-Sapper-Haus**
Sozialpsychiatrische Betreuung für psychisch erkrankte Menschen, Friedenstraße 25, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/7970 40
- **BRAUCHBAR gemeinnützige GmbH**
Grombühlstraße 52, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/23 00 98-0
- **Sozialkaufhaus und Café „Schau mal rein“**
Grombühlstraße 52, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/23 00 98-60
- **Pfundgrube und B-Pünktchen**
Ohmstraße 8, 97076 Würzburg
Tel. 09 31/2 70 49 07-0
- **HATWAS**
Tüchelhäuser Straße 10 (Klingentorpassage) 97199 Ochsenfurt
Tel. 0 93 31/98 27-82
- **Serviceteam**
Ohmstraße 8, 97076 Würzburg
Tel. 09 31/23 00 98-75
- **Evangelischer KITA-Verband Bayern e. V.**
Friedrich-Ebert-Ring 30, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/7 84 25 30
- **Christophorus gGmbH**
Neubaustraße 40, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 22 41 51
- **Bahnhofsmision**
Bahnhofplatz 4, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/5 23 10
- **Wärmestube**
Rüdigerstraße 2, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/1 50 23
- **Kurzzeitübernachtung**
Wallgasse 3, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 21 02-16
- **Zentrale Beratungsstelle für Wohnungslose und Straftatlassene**
Wallgasse 3, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 21 02-13
- **Johann-Weber-Haus**
Haugerring 4, 97070 Würzburg
Tel. 0931/32 10 20
- **Schuldnerberatung für Stadt und Landkreis Würzburg**
Neubaustraße 40, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 22 41 30
- **Evangelisches Beratungszentrum**
Erziehungs- und Familienberatung
Ehe- und Lebensberatung
Förderhilfe, Eingliederungshilfe
Sozialpädagogische Familienhilfe
Pastoralpsychologie
Stephanstraße 8, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/30 50 10
- **Schwangerschaftsberatungsstelle**
im Evangelischen Beratungszentrum
• Staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen
• Sexualpädagogik, Jugendsprechstunde
Theaterstraße 17, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/4 04 48 55
Außensprechstunde in Kitzingen:
Frieda-von-Soden-Haus, Kanzler-Stürzel-Straße 11, 97318 Kitzingen
Tel. 09 31/4 04 48 55
- **Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe**
Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/25 08 00
- **Evangelische Sozialstation Mobiler Sozialer Hilfsdienst**
Alten- und Krankenpflege, Familienpflege und Kinderkrankenpflege
Friedrich-Ebert-Ring 27a, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/35 47 80
Pflegetelefon 0 18 01/11 02 20
- **Ambulante Pflege Martin-Luther-Kirche**
Tel. 09 31/35 47 80
- **Ambulante Pflege Auferstehungs- und Apostelkirche**
Tel. 09 31/35 47 80
- **Ambulante Pflege Deutschhaus- und Erlöserkirche**
Tel. 0931/35 47 80
- **Ambulante Pflege St. Stephan und Gnadenkirche**
Tel. 09 31/35 47 80
- **Ambulante Pflege St. Johannis und Thomaskirche**
Tel. 09 31/35 47 80
- **Ambulante Pflege Uettingen, Remlingen, Billingshausen und Umgebung**
Würzburger Straße 1, 97292 Uettingen
Tel. 0 93 69/85 48
- **Ambulante Pflege Markt Reichenberg, Geroldshausen, Kleinrinderfeld und Umgebung**
Birkenweg 6, 97234 Reichenberg
Tel. 0 93 66/71 85
- **Ambulante Pflege Altertheim, Eisingen, Kist, Waldbrunn und Umgebung**
Lindenstraße 24, 97237 Altertheim
Tel. 0 93 07/553
- **Ambulante Pflege Thüngen, Karlstadt, Zellingen und Umgebung**
Am Sonnenhang 23, 97289 Thüngen
Tel. 0 93 60/889
- **Ambulante Pflege Würzburg-Stadt und Umgebung**
Friedrich-Ebert-Ring 27a, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/35 47 80
- **Ambulante Kinderkrankenpflege und Familienpflege im Evang. Dekanat Würzburg**
Tel. 0931/3 54 78 44 und 35 47 80
- **Evangelisches Wohnstift St. Paul**
An der Jahnhöhe 4, 97084 Würzburg
Tel. 09 31/61 40 80
- **Kirchlicher Sozialdienst**
• Kirchliche Allgem. Sozialarbeit (KASA)
• Offene Behindertenarbeit
• Alleinerziehendenarbeit
Friedrich-Ebert-Ring 24, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/8 04 87 47
- **Krisendienst (ökum.)**
Kardinal-Döpfner-Platz 1
97070 Würzburg
Tel. 09 31/57 17 17
- **Matthias-Claudius-Heim**
Gerontopsychiatrische Facheinrichtung
Traubengasse 7, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/88 06 00
- **Philipp-Melanchthon-Schule**
Private Berufsfachschule für Kinderpflege
Neubaustraße 40, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/35 27 50
- **Wichern-Schule - Private Schule für Kranke**
Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/25 08 07 00
- **Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie**
Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/2 50 80 40
- **Telefonseelsorge (ökum.)**
Postfach 11 08 12, 97034 Würzburg
Tel. 09 31/4 60 58 07
- **Verein für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung e.V., Zentrum für Körper- und Mehrfachbehinderte Würzburg Heuchelhof (ZfK)**
Berner Straße 10, 97084 Würzburg
Tel. 09 31/6 67 50
- **Wohnanlage St. Konrad**
Nikolausstraße 10, 97082 Würzburg
Tel. 09 31/88 34 71
- **Wohnanlage Kilianshof**
Gotengasse 3, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/40 48 20
- **Frühförderstelle Aschaffenburg**
Elisenstraße 9, 63739 Aschaffenburg
Tel. 0 60 21/38 66 00
- **Frühförderstelle Würzburg**
Erwin-Vornberger-Platz
97209 Veitshöchheim
Tel. 09 31/98 08 10

Diakonie-Beschäftigte

(ohne Christophorus gGmbH)



Impressum

Herausgeber:
Diakonisches Werk Würzburg e. V.
Friedrich-Ebert-Ring 24
97072 Würzburg
Telefon: 09 31/8 04 87-0
Telefax: 09 31/8 04 87-32
E-Mail: info@diakonie-wuerzburg.de
www.diakonie-wuerzburg.de
Koordination: André Höfig
Texte: Diakonisches Werk Würzburg e. V.
Fotos: Diakonisches Werk Würzburg e. V., wenn nicht anders vermerkt
Gestaltung: Obst und Helbig GmbH Würzburg

Diakonie

Würzburg

Diakonisches Werk Würzburg e. V.

Friedrich-Ebert-Ring 24, 97072 Würzburg

Fax: 09 31/8 04 87-32

Info-Telefon: 09 31/8 04 87-0

E-Mail: info@diakonie-wuerzburg.de

www.diakonie-wuerzburg.de

Das Wenige, das du tun kannst, ist viel.

Albert Schweitzer

Evangelischer Theologe, Arzt und Friedensnobelpreisträger

Unterstützen Sie unsere soziale Arbeit durch Ihre Spende – Sie helfen damit vielen Menschen in ihrer nächsten Umgebung.

Wir helfen mit:

LEIMEISTER
nur echt mit der Waescherei

www.waescherei.de

**FENSTERBAU
SCHADER**
GmbH & Co. KG

Stumpf
AUTOHAUS

LeseZirkel
Bayernland
Das Lesezirkel-Netzwerk im Raum Kitzinger im Würzburg-Ansbach

**eye
see** Druck+
Design